

## Oberst Oscar Frey

\* 3. April 1893 in Schaffhausen. † 27. April 1945 in Schaffhausen

Oscar Freys Vorfahren lebten in Thayngen. Sein Grossvater Konrad, ein erfolgreicher Weinhändler, zog 1873 in die Stadt Schaffhausen. Das Geschäft ging später auf die beiden Söhne Konrad und Martin über. Von 1903 an führte Konrad Frey-v. Ziegler, der Vater Oscars, die Firma allein; er verkaufte aber das Unternehmen noch vor dem Ersten Weltkrieg einer AG und wurde zugleich Verwaltungsrat dieser Gesellschaft. Daneben übernahm Konrad Frey die Vertretung mehrerer Versicherungsgesellschaften. Das hohe Ansehen bei den Mitbürgern beruhte auf seinem militärischen Erfolg. Er galt als «Pferdemann par excellence, der beritten war wie nicht bald ein zweiter Truppenoffizier der Ostschweiz. ... Frey war die Seele der Reiterei im Kanton Schaffhausen.» Während des Ersten Weltkrieges wurde er zum Obersten und stellvertretenden Waffenchef der Kavallerie ernannt.

Von seinen vier Kindern verheiratete sich Elisabeth mit Rene v. Graffenried, Fürsprecher in Bern. Walter schlug eine landwirtschaftliche Laufbahn ein und war zuletzt als Agronom tätig bei den «Lonza»-Werken in Visp. Die beiden älteren Söhne, Oscar und Richard, übernahmen das militärische Erbe des Vaters. Sie rückten im Jahre 1914 als Unteroffiziere in den Aktivdienst ein und bestanden im Herbst gemeinsam eine Feldaspirantenschule. Die jungen Leutnants meldeten sich 1914-1918 zwischen den obligatorischen zu zahlreichen freiwilligen Dienstleistungen. In Oscar Freys Dienstbüchlein sind während des Ersten Weltkrieges insgesamt 1307 Tage eingetragen. Die beiden erwogen ernsthaft, Instruktionsoffiziere zu werden. 1919 erschien es jedoch nicht ratsam, sein Glück in einer Karriere als Berufsmilitär zu versuchen; man glaubte, dass die lautstark propagierte und von den meisten ersehnte Abrüstung bald verwirklicht würde. Entscheidend war aber, dass die Söhne vermehrt im väterlichen Agenturbüro mithelfen mussten, weil Konrad Frey wegen eines tückischen Magenleidens nur noch zeitweise arbeiten konnte und die Finanzlage der Familie momentan schlecht war. Die Brüder beschlossen, dass jeweils der eine von ihnen während zwei Jahren den Vater zu unterstützen habe; unterdessen sollte der andere in einem Welschlandaufenthalt seine Kenntnisse erweitern können. Oscar fand im Früh-

ling 1919 eine Stelle in Genf bei der Société d'Affichage; leider zwang ihn eine schwere Lungenentzündung vorzeitig heimzukehren. Nach der ärztlichen Pflege in Schaffhausen war noch ein Kur-aufenthalt in Davos nötig. Inzwischen hatte sich die Krankheit des Vaters rasch verschlimmert; Konrad Frey starb am 24. August 1921. Oscar übernahm nun das Agenturb ro; Richard trat seinen Welschlandaufenthalt in Lausanne an. 1923 trennten sich die Wege der Brüder endgültig. Richard kehrte nicht mehr nach Schaffhausen zurück. Er begann seine erfolgreiche Karriere als Berufsoffizier, die ihn bis zum Rang eines Oberstkorpskommandanten geführt hat. Die Kontakte mit Oscar wurden seltener und beschränkten sich später fast ganz auf Richard Freys Besuche im Elternhause an der Safrangasse. Oscar führte das Versicherungsgeschäft allein weiter. Der wichtigste Arbeitgeber, die «Zürich» Versicherungs-Gesellschaft, ernannte ihn schon im Oktober 1921 zum Nachfolger seines Vaters.

Oscar Frey führte mit seiner Frau und den drei Kindern ein glückliches Familienleben. Er hatte im April 1925 Elsa Frauenfelder geheiratet. Die harmonische Ehe war ohne Zweifel eine Vorbedingung für seine aussergewöhnliche Leistungsfähigkeit. Das berufliche Leben erfuhr keine wesentlichen Veränderungen. Oscar Frey blieb bis zu seinem Tode Generalvertreter der «Zürich» Versicherungs-Gesellschaft in Schaffhausen.

In diesem Lebensbild steht das militärische Wirken im Mittelpunkt. Freys besondere Fähigkeiten kamen in seinem unablässigen Einsatz für die Landesverteidigung zum Ausdruck. Den Höhepunkt dieser Anstrengungen bildete die Reorganisation von «Heer und Haus», Oscar Freys geschichtlich relevante Leistung.

Der Dienst in der Armee begann bei den Schaffhauser Truppen. 1923 wurde Hauptmann Frey die F silierkompagnie 11/61 zugeteilt; zum Major aufgestiegen, befehligte er von 1930 an das Bataillon 61. Als Oberstleutnant und Oberst kommandierte Oscar Frey das Basler Infanterieregiment 22. Es gelang ihm, dank sachkundiger und verständnisvoller Führung das Vertrauen der kritischen Stadtbasler zu erringen. Paul Gloor beschreibt das Verhältnis des Schaffhauser Obersten zu seinem Basler Regiment aus der Sicht des ehemaligen Untergebenen: «... Wir dürfen mit einem gewissen Stolz sagen: weil er uns kannte, liebte er uns. Sein klarer Verstand erfasste jeweilen sofort das Wesentliche, sein weiser Humor schuf die Brücke zum Verständnis, insofern die Gesinnung, die aus einem witzigen Wort oder einer vorschnellen Tat sprach, sauber und recht war. War die Gesinnung anders, dann fanden Wort und Tat schrofte und kalte Ablehnung. Mit solchem Verständnis für Basler Art, mit



Oscar Frey

eigenem Witz und eigener Schlagfertigkeit, ausgerüstet mit grossem militärischem Wissen, war Oscar Frey, der Nichtbasler, während sechs Jahren, 1936-1942, der anerkannte und vom Offizier, Unteroffizier und Soldaten verehrte Kommandant des Basler Regiments.» In dieser Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens konnten sich die ungewöhnlichen militärischen Fähigkeiten des neuen Kommandanten voll auswirken.

Oscar Frey trieb gründliche militärische Studien; er verfügte über zuverlässige Kenntnis der ausländischen Armeen und besass die Gabe zu drastischer Darstellung. Er konnte deshalb die möglichen Erscheinungsformen und die Härte des modernen Krieges überzeugend schildern und war in der Lage, jedem in seinem Regiment klarzumachen, worauf es im Krieg ankomme. Soldaten und Offiziere liessen sich belehren, weil sie spürten, dass ihnen ein überlegener militärischer Fachmann zu echter Kriegstüchtigkeit verhelfen wollte.

Oberst Frey hatte richtig erkannt, dass die Ausbildung des Einzelkämpfers ungenügend war und dass Mannschaft und Kader die Kleinkriegstaktik zu wenig kannten. Sofort nach der Uebernahme des Regiments begann er, diese Mängel zu bekämpfen. Der erste Kurstag, im März 1936, ist bezeichnend für Freys harten und realistischen Ausbildungsstil: Die Offiziere mussten sich laut Aufgebot um ein Uhr morgens auf dem Kamm des Blauen bei ihrem neuen Chef melden. In der regnerischen Sturmnacht war die wuchtige Gestalt des Regimentskommandanten nur in Umrissen erkennbar; es war verboten, Licht zu machen. Oberst Frey stellte nach kurzer Begrüssung praktische Aufgaben: Im Birstal mussten verschiedene Möglichkeiten der Kleinkriegführung erkundet werden.

Man wusste im Regiment 22 bald, dass der Kommandant von seiner Truppe nichts verlangte, was er nicht selber zu leisten bereit war. In der folgenden Anekdote zeigt sich das auf besonders originelle Art: An einer Inspektion rügte Oberst Frey einen Leutnant, weil ihm dessen üppiger Haarwuchs missfiel. Der junge Offizier wehrte sich, wie er sagte, für seine persönliche Freiheit; die Art der Haartracht sei seine Sache, wie es ja auch dem Herrn Obersten unbenommen sei, ein Schnäuzchen zu tragen. Oscar Frey reagierte schnell: Dann werde er sofort seinen Schnurrbart opfern und erwarte dafür, dass der Leutnant sein Haar kürzen lasse. Die Inspektion wurde für eine Viertelstunde unterbrochen; danach erschienen Oberst und Leutnant wieder auf dem Platz: ohne Schnauz der eine, mit kurz geschnittenem Haar der andere. Leutnant Eberhard, der Untergebene mit Zivilcourage, wurde später als Nachrichtenoffizier

des Regimentes einer der besten und treuesten Mitarbeiter seines Obersten.

Oscar Frey verlangte von sich und seinen Offizieren beispielhaften Einsatz; das förderte den Gemeinschaftsgeist im Regiment ebenso wie die richtig verstandene Sorge um das Wohl der Mannschaft. 1936 sagte der Oberst seinen Einheitskommandanten: «Die Achtung der Untergebenen, das Vertrauen und das Herz derselben erwirbt man sich nicht durch laues Fordern im Dienstbetrieb, sondern vor allem durch eigenes Können, durch das ‚Selbst Soldat-Sein‘. Man erwirbt sich das Vertrauen nicht durch Konzessionen, durch Nachgeben, wenn keine Ordnung ist, wohl aber damit, dass man sich um die Leute inbezug auf Unterkunft und Verpflegung, aber auch inbezug auf die Nöte, die die Leute im Zivilleben bedrücken, bemüht.» Konsequentes Fordern um der Sache willen, gepaart mit einem sicheren militärischen Können und restlosem persönlichem Einsatz, das hatte Frey von Anfang an vorgelebt. Er befolgte auch den zweiten Teil seines Führungsgrundsatzes; er trug Sorge um das Wohl seiner Truppe. Nie hätte der Oberst beispielsweise geduldet, dass die Mannschaftenunterkünfte «zu Gunsten luxuriöser Stabsbureaux» eingeschränkt worden wären. Im Aktivdienst griff er energisch und meist erfolgreich ein, wenn ein Soldat befürchten musste, wegen der langen Dienstzeiten seine Stelle zu verlieren.

Oscar Frey wusste, dass zuverlässige, umfassende Information das Selbstvertrauen und die Kampfkraft steigern kann. Er bemühte sich bei jeder Gelegenheit, seinem Kader neue Ideen für eine kriegsgenügende Gefechtsausbildung zu geben. In diesem Bestreben hatte er 1938 zusammen mit jungen Zugführern eine Broschüre verfasst; diese «Grundlagen der Gefechtsausbildung der Infanterie» boten sachgerecht und leichtverständlich Anleitungen für das kriegsmässige Verhalten des Einzelkämpfers und der Gruppe. Frey orientierte immer wieder über die wahrscheinlichen Kampfverfahren eines Gegners und diskutierte unsere Abwehrmöglichkeiten. Nach Beginn des Aktivdienstes informierte er laufend über die Geschehnisse auf den Kriegsschauplätzen, suchte die Gründe für Siege und Niederlagen und zog daraus die Lehren für die eigene Taktik und Bewaffnung. 1939-1941 verfasste Oberst Frey zuhänden seines Regimentes 44 solcher Berichte. Viele dieser Analysen und Folgerungen sind auch aus heutiger Sicht richtig; besonders eine These Freys hat sich vom finnischen Abwehrkampf 1939/40 bis zum Vietnamkrieg 1969 bestätigt: Gut ausgebildete und geschickt eingesetzte Einzelkämpfer und Trupps können in unübersichtlichem

Gelände einem an Panzern, Flugzeugen und Zahl weit überlegenen Feind lange widerstehen und ihm schwere, manchmal entscheidende Verluste beibringen.

Oscar Frey war überzeugt, dass in unserem Lande die Voraussetzungen für diese Form des Abwehrkampfes gegeben seien. Er fürchtete aber, dass die Schweiz unter fremde Herrschaft geraten könnte, ohne dass die Armee überhaupt zum Einsatz käme. Das schien bei einem Ueberfalle möglich. Der Gegner würde versuchen, die erste Ueberraschung auszunützen, um sich entscheidende Vorteile zu sichern, bevor die Abwehr richtig einsetzte. Deshalb hatte Frey in seinem Befehlsbereich einen klaren, dauernden Kampfauftrag erteilt: Jeder sollte an seinem Platze, auch ohne Befehl, einen Angriff mit allen Mitteln bekämpfen. Lange bevor am 18. April 1940 General und Landesbehörde die «Weisungen für das Verhalten bei Ueberfall» erliessen, galt im Regiment 22 das Wort: «Die Gewehre gehen auf jeden Fall los!» Zu diesem unbedingten Widerstand war Frey auch dann entschlossen, wenn seine zweite Befürchtung wahr werden sollte, dass Behörden und Teile des Volkes unter der Einwirkung der unablässigen deutschen Propaganda im Falle eines massiven politischen und wirtschaftlichen Druckes zu Zugeständnissen an das Dritte Reich bereit wären, die mit der Zeit zu einer «kalten Anpassung» führen mussten. Das konnte besonders dann geschehen, wenn über die Lage, die eigenen Möglichkeiten und die geplanten Massnahmen Unklarheit herrschte. Eine solche Situation drohte im Sommer 1940 den schweizerischen Widerstandswillen zu lähmen: Nach der Niederlage Frankreichs im Juni war unser Land von den Achsenmächten eingeschlossen, die im Sinne ihrer totalitären Ideologie das «Neue Europa» mit Gewalt errichten wollten. blieb die Schweiz auch dann entschlossen, ihre Unabhängigkeit zu verteidigen, wenn ja, mit welchen Mitteln? Am 25. Juni, kurz nach der französischen Kapitulation, sprach Bundespräsident Pilet-Golaz zum Schweizervolk. Die mit höchster Spannung erwartete Rede schuf mehr Verwirrung als Klarheit. Einige Stellen waren mehrdeutig. Statt zum entschlossenen Widerstand gegen jede Bedrohung aufzurufen, kündigte der Bundesrat eine teilweise Demobilisierung an. In Armee und Bevölkerung mehrten sich die Unsicherheit und die Anzeichen von Defaitismus. Erst General Guisans Rütlibericht, der im Rahmen der Réduit-Strategie den unbedingten Verteidigungswillen betonte, begann bei der widerstandsbereiten Mehrheit des Volkes neues Vertrauen zu schaffen.

Bezeichnend für die Krise im Sommer 1940 war der sogenannte «Offiziersbund». Einige Mitarbeiter des Nachrichtendienstes schätz-

ten die Lage als so kritisch ein, dass sie sich anfangs Juli entschlossen, mit gleichgesinnten Offizieren eine Notorganisation aufzustellen, deren Ziel mit Freys Bemühungen im Regiment 22 übereinstimmte. Es galt, die Garantie zu schaffen, dass der bewaffnete Widerstand gegen jeden Angreifer ausgelöst werde. Behörden und Offiziere, die kapitulieren wollten, sollten ausgeschaltet werden. Das Unternehmen wurde entdeckt. Der General stellte aber bald fest, dass die verhafteten Offiziere in seinem Sinne gehandelt hatten und ihr Vergehen höchstens formaler Art war. Die Führer der Bewegung wurden nur disziplinarisch bestraft. Sie genossen nach wie vor das Vertrauen des Generals. Kurz darauf, im September 1940, entstand die «Aktion Nationaler Widerstand», ein ziviles Gegenstück zur Offiziersbewegung; die Initianten waren die gleichen, die Zielsetzung ähnlich. Wer beitrug, gelobte, in seinem persönlichen Geltungsbereich bedingungslos für die ungeschmälernte schweizerische Unabhängigkeit einzustehen. Rund 400 führende Persönlichkeiten aller Parteien und Konfessionen wurden 1940/41 Mitglieder der «Aktion», so der sozialistische Nationalrat Walther Bringolf und der freisinnige Oberst Oscar Frey, der protestantische Theologe Karl Barth und der Jesuit Richard Gutzwiller.

Frey begann, die in seinem Regiment erprobte Informations- und Aufklärungstätigkeit auf weite Volkskreise auszudehnen. Am 17. Oktober 1940 sprach er im Rahmen der «Oeffentlichen Populären Vorträge» in Basel. Die «Basler Nachrichten» brachten den Vortrag zwei Tage später im Wortlaut. Am 12. Dezember wandte sich Frey über das Radio an das ganze Volk. Titel und Inhalt blieben sich gleich: «Das Kriegsgeschehen 1940 und wir.» Frey betonte, die Schweizer könnten sich erfolgreich verteidigen, wenn sie zu jedem materiellen und persönlichen Opfer bereit seien. Er legte überzeugend dar, dass für die Achsenmächte das wichtigste Ziel wäre, die Nord-Süd-Verbindungen intakt in Besitz zu nehmen. Diese könnten aber im militärisch günstigsten Gelände, dem zentralen schweizerischen Alpenraum, verteidigt und notfalls gründlich zerstört werden. Die Reduit-Strategie sei also das beste Mittel der Abschreckung eines allfälligen Feindes. Frey wollte nicht überreden; er hasste die Propaganda. Hochtrabende vaterländische Phrasen blieben dem Zuhörer und Leser erspart. Auf Grund sachlicher und klarer Information zeigte Oscar Frey Mittel und Wege, die Unabhängigkeit der Schweiz zu erhalten. Jeder Zweckoptimismus war ihm fremd; er bewies seine Achtung vor den Mitbürgern, indem er ihnen nichts verschwieg und jedem die Härte und Opferbereitschaft zumutete, die der Situation entsprachen.

General Guisan erfuhr von Freys erfolgreichem Wirken zugunsten des Abwehrwillens. Er beauftragte ihn und einige weitere Offiziere, einen Vortragsdienst der Armee aufzubauen. Der General wollte die Zivilbevölkerung für den Réduit-Gedanken gewinnen. Es zeigte sich im Winter 1940/41 rasch, dass eine solche Aktion dringend nötig und geeignet war, das Vertrauen in die schweizerische Widerstandskraft zu festigen. Im Frühling 1941 war zu befürchten, dass die neuen deutschen Siege und vor allem die unerwartet rasche Kapitulation Jugoslawiens eine weitere Welle des Defaitismus auslösen würden. Jetzt entschloss sich Guisan, die Sektion «Heer und Haus» als Basis für eine systematische Aufklärung der Zivilbevölkerung zu benützen. Die führenden Männer der Offiziersbewegung vom Juli 1940, vor allem die Hauptleute Alfred Ernst und Hans Hausmann, konnten den General davon überzeugen, dass Oscar Frey der richtige Mann war, um eine solche Reorganisation der Sektion durchzuführen. In persönlichen Besprechungen mit Guisan erläuterte Frey seine Pläne und erhielt den Auftrag, «Heer und Haus» in diesem Sinne umzuformen. Kurz darauf sprach er an einer denkwürdigen Kundgebung im überfüllten Saal der Mustermesse und konnte einleitend sagen: «Ich rede mit Wissen und im Auftrage des Generals.» Der Schaffhauser Oberst wurde zum Symbol des Widerstandswillens der Armeeführung.

Es war entscheidend, dass es Oscar Frey und seinen Mitarbeitern gelang, jedes politische, konfessionelle oder soziale Vorurteil und Misstrauen zu vermeiden; Vertrauensleute aus allen Bevölkerungsschichten besuchten die meist zweitägigen Aufklärungskurse. Hier wurden die existentiellen Fragen der schweizerischen Situation in aller Offenheit behandelt: Fachleute orientierten über die Probleme der Versorgung und des Durchhaltens, erläuterten den Plan Wahlen und die Réduit-Strategie, gaben eine sachliche Darstellung der Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen, In diesem Rahmen konnte manches gesagt und erörtert werden, worüber in den Zeitungen nicht oder nur in sehr vorsichtiger Form berichtet werden durfte. Frey legte besonderen Wert auf die Diskussion, die er selber immer wieder suchte und meisterhaft beherrschte. Jedem Vortrag folgte eine freie Aussprache aller Teilnehmer, die Referenten gaben Auskunft über beliebige weitere Fragen. Das Vorgehen bei der Truppe wurde ähnlich organisiert.

Diese sachgerechte und offene Art der Aufklärung und Information half wesentlich mit, den Schweizern in den kommenden Kriegsjahren Vertrauen in die eigene Kraft und in ihre militärische und politische Führung zu geben. Zuverlässige zeitgenössische Beobach-



ter sind sich einig, dass «Heer und Haus» von 1941-1945 entscheidend zur Erhaltung und Stärkung der geistigen Widerstandskraft beigetragen hat. Wir zitieren Peter Dürrenmatt: «So darf man sagen, dass es nie zuvor in der Geschichte der Eidgenossenschaft eine Bewegung von nur annähernd gleicher schöpferischer Eintracht gegeben hat, wie jene, die sich um den Aufklärungsdienst der Armee, um die Idee von, Heer und Haus' herum gebildet hatte.»

Frey hat die Sektion nach der Reorganisation im Mai 1941 nur ein knappes Jahr geleitet. Der doppelten Belastung durch die Führung des Regiments und die Leitung von «Heer und Haus» war auch seine ausserordentliche Arbeitskraft auf die Dauer nicht gewachsen. Im März 1942 erlitt er während einer Regimentsübung im Pilatusgebiet eine schwere Herzattacke und musste ins Kantons-spital Luzern evakuiert werden. Oscar Frey erholte sich nie mehr vollständig. Er musste das Regimentskommando und die Leitung von «Heer und Haus» abgeben. Die ehemaligen Mitarbeiter, vor allem Major Ziegler, der neue Chef der Sektion und Korporal August Lindt, der überlegene Organisator und Leiter des zivilen Aufklärungsdienstes, sicherten die Kontinuität. Die Sektion wirkte im Sinne Freys erfolgreich weiter. Er selber stellte sich wieder als Referent zur Verfügung, sobald es sein Gesundheitszustand einiger-massen zuließ.

Oscar Frey gab während der Genesung im Frühling 1942 einen neuen Beweis seines ungebrochenen Leistungswillens. Er konnte wegen seiner körperlichen Schwäche weder im Regiment noch bei «Heer und Haus» tätig sein. Aber er fand einen Weg, um wenigstens über die Kriegereignisse und die mögliche Entwicklung zu informieren. Als freier Mitarbeiter der «Basler Nachrichten» wurde Frey zu einem der besten Kriegsberichterstatter unseres Landes. Unter dem Pseudonym «LEGATUS» erschienen vom Mai 1942 bis zum April 1945 über 350 Artikel. Diese beeindruckten auch den heutigen Leser durch klare, zutreffende Schilderungen der Kriegereignisse und erstaunlich sichere Prognosen.

Kriegswirklichkeit erlebte Oscar Frey in seiner Heimatstadt, als am 1. April 1944 amerikanische Bomber irrtümlich Schaffhausen angriffen. Aus Zürich kommend verliess Frey den zwischen Neuhausen und der Stadt blockierten Personenzug und eilte durch die schwer getroffenen Quartiere zum Polizeiposten, wo er den ersten zusammenfassenden Lagebericht über die Auswirkungen des Bombardementes geben konnte. Im Einvernehmen mit dem Stadtpräsidenten Bringolf befahl er die sofortige Mobilisation und den zweckmässigen Einsatz aller erreichbaren Wehrpflichtigen. Der

Oberst hatte wieder bewiesen, dass er im entscheidenden Augenblick rasch, überlegt und wirkungsvoll zu handeln verstand.

Zu Beginn des letzten Kriegsjahres brach Freys Krankheit erneut aus. Er hatte sich wieder zu viel zugemutet. Diesmal half keine ärztliche Kunst mehr. Kurz vor Kriegsende, als französische Truppen die Schaffhausergrenze erreicht hatten, starb Oscar Frey am 27. April 1945.

Aus persönlicher Initiative und eigener Verantwortung hatte Frey im kritischen Sommer 1940 richtig gehandelt. Er begann, durch sachdienliche Information der Unsicherheit zu steuern und den Widerstandsgeist zu stärken. Guisan erkannte den Wert dieser mutigen und wirksamen Aufklärungstätigkeit, die seinen eigenen Absichten entsprach. Er gab Oberst Frey den Auftrag und die Mittel, an grosse Teile der Bevölkerung zu gelangen. Oscar Frey hat den Befehl des Generals erfolgreich durchgeführt, zum Wohle des ganzen Landes; er hat den restlosen Einsatz für seine Mitbürger mit einem frühen Tode bezahlt.

Frey wandte sich an alle, die der Gesinnung nach Schweizerbürger waren. An Arbeiterversammlungen und vor Akademikern sprach er mit dem gleichen Erfolg. Er verstand es, die Bedingungen der schweizerischen Situation und die entsprechenden Folgerungen allgemeinverständlich und doch ohne unzulässige Vereinfachungen darzulegen. In der Diskussion ging er auf Gegenargumente ein und wich keiner Frage aus. Zuhörer und Leser spürten, dass eine sachkundige, kraftvolle und ganzheitliche Persönlichkeit sich ehrlich bemühte, ihnen die Wahrheit über die kritische Lage unseres Landes zu sagen und dann auf dieser Grundlage zum unbedingten Widerstand gegen jede Form der totalitären nationalsozialistischen und faschistischen Bedrohung aufrief. Oscar Frey gebärdete sich dabei nie als sturer Hurra-Patriot, sondern war sich der Mängel unserer Armee und des ganzen Staatswesens bewusst und wagte es auch zu sagen; umsomehr war er für seine Zeitgenossen glaubwürdig.

Für Vorgesetzte war Oberst Frey in seiner oft schroffen Art ein unbequemer Untergebener; manchem Mitbürger und Soldaten mag er zu kritisch, zu hart im Urteil gewesen sein. All das tritt zurück hinter dem, was Oberst Oscar Frey in schwerer Zeit für sein Land geleistet hat. Dafür schulden wir ihm unsere Achtung und unseren Dank.

*Quellen und Literatur:* Aktennachlass Oscar Frey (z.Z. im Bundesarchiv). Gesammelte «Legatus-Artikel» (Staatsarchiv Schaffhausen).

PHILIPP WANNER